

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAQISTRAT DER STADT WIEN, MAQISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWÖRTLICH: WILHELM ADAMETZ

Mittwoch, 25./Oktober 1961

Blatt 2216

Der Bundespräsident kommt zur Eröffnung der Stockholm-Ausstellung
=====

25. Oktober (RK) Wie die "Rathaus-Korrespondenz" soeben erfährt, hat Bundespräsident Dr. Schärf in einem Schreiben an Bürgermeister Jonas mitgeteilt, daß er bei der Eröffnung der Ausstellung "Stockholm - Stadt auf dem Wasser, Stadt der 1.000 Inseln" morgen, Donnerstag, um 17 Uhr in der Volkshalle des Wiener Rathauses anwesend sein wird.

Geehrte Redaktion!

Wir erinnern daran, daß morgen, Donnerstag, den 26. Oktober, um 15.30 Uhr, die Pressebesichtigung der Ausstellung "Stockholm - Stadt auf dem Wasser, Stadt der 1.000 Inseln" in der Volkshalle des Rathauses (Eingang vom Rathausplatz) stattfindet. Bürgermeister Jonas wird den Vertretern der Presse den Stockholmer Stadtpräsidenten Carl Albert Anderson und einige seiner Mitarbeiter vorstellen, die sodann die Führung durch die Ausstellung machen werden.

Sie sind herzlich eingeladen, einen Vertreter Ihrer Redaktion zu entsenden.

Eichung und Nacheichung 1962
=====

25. Oktober (RK) Um Beanstandungen der Handels- und Gewerbetreibenden wegen Nichtbeachtung der Eichvorschriften zu vermeiden, bringt das Marktamt der Stadt Wien die gesetzlichen Bestimmungen in Erinnerung.

Eichpflichtig sind alle Meßgeräte, deren Richtigkeit durch ein rechtlich geschütztes Interesse gefordert wird.

Im öffentlichen Verkehr, das heißt, im Geschäftsverkehr der Gewerbetreibenden, im Handelsverkehr von Vereinen und Genossenschaften, auch wenn sich dieser nur auf Mitglieder beschränkt, im geschäftlichen Verkehr von landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben und Personen, die aus der Landwirtschaft einen Erwerb ziehen, und im Betrieb von Beförderungsunternehmungen zur Bestimmung der Fracht und Beförderungsgebühr unterliegen der Eichpflicht:

alle Maße, Meßwerkzeuge, Waagen, Gewichtsstücke, Wägemaschinen und Betriebsstoffmeßvorrichtungen (Zapfsäulen), Fässer und Korbflaschen bei der Füllung, in oder samt denen alkoholische Getränke, Moste oder Essig verkauft werden, weiter in oder samt denen andere Flüssigkeiten nach dem Volumen verkauft werden, Personenwagen, die von Ärzten und anderen mit der Gesundheitspflege beschäftigten Personen, ferner in Apotheken, Krankenanstalten und in Bädern (ausgenommen in Saisonbädern), auf Sportfeldern usw. verwendet oder bereitgehalten werden, Fieberthermometer, graduierte medizinische Spritzen usw., die angeboten und verkauft werden.

Maße, Meßwerkzeuge, Waagen, Gewichtsstücke, Wägemaschinen und Betriebsstoffmeßvorrichtungen (Zapfsäulen), Fässer und Korbflaschen bei der Füllung, in oder samt denen alkoholische Getränke, Moste oder Essig verkauft werden, weiter in oder samt denen andere Flüssigkeiten nach dem Volumen verkauft werden, all diese Meßgeräte unterliegen der Eichpflicht auch dann, wenn sie zwar nicht für den An- und Verkauf, wohl aber zur Überprüfung der Lieferungen, zur Bestimmung des Arbeitslohnes, zur Kontrolle von Arbeitsleistungen und zur Messung von Sachentschädigungen verwendet oder bereitgehalten werden.

Wer ein eichpflichtiges Meßgerät verwendet oder bereithält, ist dafür verantwortlich, daß es geeicht ist. Bereitgehalten ist ein Meßgerät dann, wenn die äußeren Umstände erkennen lassen, daß es ohne besondere Vorbereitung in Gebrauch genommen werden kann, zum Beispiel verwendungsfähige, aber nicht benützte überzählige Waagen in Verkaufslokalen!

Der Nacheichung unterliegen alle eichpflichtigen Gegenstände mit Ausnahme von Meßgeräten, die nur aus Glas bestehen, und Flüssigkeitsmaßen aus Porzellan oder Steingut. Die Nacheichfrist beträgt grundsätzlich zwei Jahre (auch bei Waagen über 3.000 Kilogramm), bei Fässern mit Ausnahme von Bierfässern drei Jahre. Es ist daher für alle Waagen, Gewichtsstücke, Milchgefäße mit Meßstab und Milchkannen, sämtliche Flüssigkeitsmaße (außer solchen aus Porzellan oder Steingut, jedoch einschließlich der Petroleum-Meßapparate), die mit einem, Ende des Jahres ungültig werdenden Eichstempel 1959 oder mit einem früheren versehen sind, die sofortige Nacheichpflicht gegeben. Ab 1. Jänner 1962 dürfen die genannten Meßgeräte somit nur dann im öffentlichen Verkehr verwendet werden, wenn sie einen Eichstempel 1960 oder später tragen; die mit einem Eichstempel 1960 versehenen sind im Laufe des Jahres 1962 nacheichen lassen. Meßgeräte, die eine Beschädigung aufweisen, sind trotz gültigem Eichstempel nach Behebung des Schadens neuerlich nachzueichen.

Alle in Verwendung stehenden Flaschen und Schankgefäße haben den Vorschriften des Maß- und Eichgesetzes zu entsprechen.

Die Meßgeräte sind zur eichamtlichen Überprüfung in Wien dem Eichamt, Wien 9, Nußdorfer Straße 90, zu übergeben. Feststehende oder schwer transportierbare Eichobjekte können nach Anmeldung beim Eichamt auf ihrem Verwendungsplatz nachgeeicht werden.

Mit Beginn des Jahres 1962 wird das Marktamt wieder mit einer allgemeinen maß- und gewichtspolizeilichen Kontrolle einsetzen. Selbstverständlich wird außerdem jederzeit im Rahmen der marktamtlichen Geschäftsrevision auch die Einhaltung der eichpolizeilichen Vorschriften überwacht.

Wissenschaftler erforschen die Lebenshaltungskosten
=====

25. Oktober (RK) Namhafte Statistiker und Soziologen aus 23 europäischen Staaten, die gegenwärtig in einem Seminar über die Methoden zur Feststellung der Lebenshaltungskosten der Familie diskutieren, waren gestern abend Gäste der Wiener Stadtverwaltung im Rathaus. Stadtrat Sigmund hieß sie im Namen des Bürgermeisters willkommen und versicherte ihnen, daß die Wiener Gemeindeverwaltung an ihren Beratungen das größte Interesse hat und ihrer Arbeit eine besondere Wertschätzung entgegenbringt. Als 1945 Wien zu neuem Leben erwacht ist, sagte er, war das Problem der Lebenshaltungskosten eigentlich sehr leicht. Für die Wiener gab es damals keine Lebensmittel und kaum etwas zu kaufen. Als der damalige Stadtrat für die Ernährungsangelegenheiten, sagte er, erinnere er sich an die große Bestürzung des Gemeinderates, als er ihm eines Tages die Wochenration eines Wieners auf den Tisch gelegt hat, sowie auf die darauffolgende Verstimmung der für die Herbeischaffung von Nahrungsmitteln verantwortlichen Besatzungsmächte.

Den Experten für die Frage der Lebenshaltungskosten, die jetzt einschließlich der damaligen Besatzungsmächte unter erfreulicherweise gänzlich anderen Verhältnissen in Wien zusammengekommen sind, wünschte er einen angenehmen Aufenthalt und ihrem Seminar die besten Erfolge.

Der Begrüßung der Gäste wohnte als Vertreter des Sozialministeriums Ministerialrat Barber bei. Im Namen der Delegierten dankte der Chef der Statistischen Abteilung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Mr. Riley, für die freundliche Einladung ins Wiener Rathaus.

- - -

Nachwuchs für die Wiener Stadtwerke
=====

25. Oktober (RK) Heute vormittag fand im Stadtsenats-sitzungssaal des Wiener Rathauses die Angelobung von 219 in den Dienst der Wiener Stadtwerke aufgenommenen Bediensteten statt. Nachher wurden durch Bürgermeister Jonas 240 in den Ruhestand getretene Bedienstete der Stadt Wien verabschiedet. Mit dem Bürgermeister nahmen an beiden Feiern die Stadträte Bauer, Dr. Glück, Riemer und Schwaiger, Magistratsdirektor Dr. Kinzl sowie Mitglieder des Gemeinderatsausschusses für Personalangelegenheiten teil. Unter den Anwesenden befanden sich die Direktoren der Städtischen Unternehmungen mit Generaldirektor Dipl.-Ing. Dr. Horak an der Spitze, die Dienststellenleiter sowie Vertreter der Gewerkschaft.

Der städtische Personalreferent Stadtrat Riemer gab in einer Ansprache an die neu aufgenommenen Bediensteten seiner Freude darüber Ausdruck, daß in einer Zeit der Vollbeschäftigung so viele junge Menschen den Weg in den öffentlichen Dienst finden. Bürgermeister Jonas verwies auf die Leistungen und die Bedeutung der Wiener Stadtwerke im Wirtschaftsleben unserer Stadt und ermahnte die neuen Mitarbeiter, sich stets ihrer Verpflichtungen gegenüber der Öffentlichkeit bewußt zu bleiben.

Bei der Verabschiedungsfeier dankten Bürgermeister Jonas und Stadtrat Riemer den Pensionisten für ihre jahrzehntelange Arbeit zum Wohle der Wiener Bevölkerung und wünschten ihnen das beste für die weitere Zukunft. Als Vertreter der Gewerkschaft sprach Hauptgruppenobmann Billmaier.

- - -

Aufnahme in die Krankenpflegeschule des Lainzer Krankenhauses
=====

25. Oktober (RK) Mit 1. Jänner 1962 beginnt ein neuer Lehrgang in der Krankenpflegeschule des Lainzer Krankenhauses, für den noch freie Internatsplätze vorhanden sind. Die Ausbildung für allgemeine Krankenpflege dauert drei Jahre, diese erfolgt internatsmäßig und ist kostenlos. Die Schülerinnen erhalten außerdem ein monatliches Taschengeld. Den nach Absolvierung der dreijährigen Krankenpflegeschule diplomierten Krankenschwestern bietet sich bei Eintritt in den Dienst der Gemeinde Wien eine dauernde pragmatisierte und daher gesicherte Lebensstellung. Voraussetzungen für die Aufnahme in die Krankenpflegeschule sind: österreichische Staatsbürgerschaft, ein Mindestalter von 17 Jahren, ein Höchstalter von 30 Jahren, körperliche und geistige Eignung, Absolvierung der Hauptschule oder eine Schulbildung, die der Absolvierung der vierten Hauptschulklasse entspricht. Die Aufnahmeansuchen sind bis zum 30. November 1961, in der Krankenpflegeschule des Lainzer Krankenhauses, Wien 13, Jagdschloßgasse 25, einzureichen.

- - -

Führungen im Historischen Museum und durch die Römischen Baureste
=====

25. Oktober (RK) Sonntag, den 29. Oktober, führt Dr. Alfred Neumann um 10 Uhr durch die Römischen Baureste, 1, Am Hof 9. Um 11 Uhr führt Dr. Neumann durch die Ur- und frühgeschichtliche Abteilung des Historischen Museums der Stadt Wien.

- - -

Am Freitag im Rathaus und im Bauzentrum:Vorträge ausländischer Planungsexperten
=====

25. Oktober (RK) Über Einladung der Stadtbauamtsdirektion wird Freitag, den 27. Oktober, um 15.30 Uhr, in den Neuen Repräsentationsräumen des Rathauses der Planungsexperte der Studiengruppe Verkehrsfragen in der Region Chikago, USA, Mr. R. L. Creighton, einen Lichtbildervortrag über "Methoden zur Festlegung eines idealen Netzes von großstädtischen Verkehrsarterien und Expresß-Straßen" halten. Der Vortrag wird übersetzt.

Freitag abend, um 18.30 Uhr, hält der Chefarchitekt der Stockholmer Stadtplanung Torsten Westman im Österreichischen Bauzentrum, Wien 9, Palais Liechtenstein, einen Vortrag über Aktualitäten der Stockholmer Stadtplanung. Diesen Vortrag veranstaltet die Stadtbauamtsdirektion gemeinsam mit der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs und dem Österreichischen Bauzentrum.

Geehrte Redaktion!

Sie sind herzlich eingeladen, zu den beiden Vorträgen einen Vertreter Ihrer Redaktion zu entsenden.

- - -

Kunstdiskussion im Jugendgästehaus Hütteldorf
=====

25. Oktober (RK) Heute morgen versammelten sich im Jugendgästehaus Hütteldorf ungefähr 80 Persönlichkeiten aus dem Wiener Kunstleben, Architekten, Kunstkritiker und Vertreter der Stadtverwaltung, um an einer Diskussion über die Probleme von Malerei und Plastik teilzunehmen, zu der sie Vizebürgermeister Mandl eingeladen hatte. Der Vizebürgermeister konnte dort auch Stadtrat Heller, Baudirektor Dipl.-Ing. Dr. techn. Koller, Stadtplaner Prof. Dr. Rainer und viele namhafte Vertreter der Fachwelt begrüßen.

Am Beginn wies Vizebürgermeister Mandl darauf hin, daß es sich um eine persönliche Einladung handle, also keineswegs Stellungnahmen für große Kunstorganisationen oder für die Stadtverwaltung selbst zu erwarten seien. Dafür ist die Möglichkeit gegeben, die Problematik der zeitgenössischen bildenden Kunst einerseits und ihre Förderung durch die Stadtverwaltung andererseits genau zu studieren und wichtige Schlüsse für die zukünftige Arbeit zu ziehen. Das Kulturamt der Stadt Wien hat in den letzten zwölf Jahren in diesem Bereich ungefähr 1.000 Aufträge vergeben, die hauptsächlich der Ausgestaltung städtischer Wohnhausanlagen dienten. Im gleichen Zeitraum wurden 8.000 Ölbilder, Graphiken und Kleinplastiken gekauft. Die hierfür bis jetzt aufgewendete Summe beläuft sich insgesamt auf 40 Millionen Schilling. Hinzu kommt die Hilfe der Stadtverwaltung durch den Bau von Bildhauerateliers, die Vergebung von Ehrenpensionen und Preisen, die Veranstaltung von Kunstausstellungen und schließlich die großen Architekturaufträge, die ebenfalls in das künstlerische Aufgabengebiet fallen.

Vizebürgermeister Mandl erinnerte in einem kurzen historischen Überblick an die Kulturkrise des Jahres 1950, als sich die Arbeitsgemeinschaft für Kunst und Wissenschaft konstituierte, auf deren Initiative die Stadtverwaltung ein Prozent der jeweiligen Bau- summe für dazugehörige Kunstwerke zur Verfügung stellte. Seit

damals ist der Weg öffentlicher Kunstförderung weiter beschritten worden und hat dazu beigetragen, die Bundeshauptstadt Österreichs in diesen Aufgabenbereich anderen Weltstädten ebenbürtig zur Seite zu stellen und die materielle Existenz vieler Künstler zu sichern.

Abschließend verwies Mandl auf den Werdegang des Jugendgästehauses Hütteldorf, das zum Schauplatz der Diskussion gewählt wurde. Das Haus, das 1958 nach Plänen von Arch. Freyler entstand, hat seither weit mehr als 73.000 Jugendliche mit 245.000 Nächtingungen beherbergt. Diese hohe Frequenz wird anhalten. Schon jetzt sind zwischen März bis Oktober 1962 fast alle Plätze vorausbestellt.

Sodann sprach Prof. Dr. Rainer. Er stellte zunächst fest, daß bei seinen Arbeiten die Umwelt des in Frage stehenden Kunstwerkes besondere Bedeutung erlangt hat. Für die endgültige Wirkung eines solchen Werkes ist nicht sosehr die Größe oder die gute Sichtbarkeit desselben entscheidend als die Konzentrationsmöglichkeit, die durch die Umgebung maßgeblich beeinflusst wird. So erscheint die Diskussionswürdigkeit dieses oder jenes Freskos in Bahnhofshallen und dergleichen weniger bedeutsam, wie der Umstand, daß an derlei Orten überhaupt keine Fresken angebracht werden sollten. Auch das Wotruba-Relief in der Reinprechtsdorfer Straße könne als Beispiel angeführt werden wie sehr ein von der Hast der Zeit, dem Stadtverkehr und den Reklamen bestimmter Ort für Kunstbetrachtung ungeeignet ist.

Prof. Rainer ging dann näher auf die Frage der ornamentalen Ausschmückung von Gebäuden ein, und wies auf die Krise hin, in der sich das schmückende Ornament wegen des Fehlens einer allgemein verständlichen und gemeinsamen Formensprache befindet. In der Praxis hätte dieser Mangel an Einheitsgefühl und Verständnis für Zeichengebung sogar auf mehr bildliche Darstellungen übergreifen, die bei öffentlichen Wohnhausanlagen und ähnlichen Baulichkeiten öfters des notwendigen Zusammenhanges im Sinne der Gesamtanlage entbehren. Es ergibt sich daher gegenwärtig die Notwendigkeit, das Kunstwerk in seiner autonomen Zielsetzung als Ausdruckswert zu übernehmen und dem Architekten die Aufgabe zu stellen, für entsprechende Umgebung Sorge zu tragen. Dies bedeutet primär, ruhige Räume zu schaffen, wo das

Auge des Beschauers auf den Kunstgegenstand gelenkt werden kann, ohne daß dabei geistige Ablenkung zu befürchten ist. Prof. Rainer empfahl daher in Häuserblocks gelegene Grünflächen, Höfe, Zimmer und Säle für die Aufstellung von Kunstwerken vorzusehen beziehungsweise dem Bau von Atrium-Häusern Beachtung zu schenken. Diese Placierungsart ist in vielen Fällen dem Schmuck von Außenmauern vorzuziehen.

Daran schloß sich ein Referat von Prof. Wotruba, der zunächst feststellte, daß ein Gespräch über autonome Kunst und Bauwerke zu anderen Zeiten lediglich eine Angelegenheit von Künstlern und Architekten gewesen ist. Heute führt dieses Thema in politische und soziale Sphären hinein, wobei die künstlerische oder kulturelle Notwendigkeit etwas in den Hintergrund gedrängt wird. Trotzdem bleibt das Postulat bestehen, daß nur Unabhängigkeit und Gehorsam den eigenen Gesetzen gegenüber für das Entstehen eines Kunstwerkes Voraussetzung sind. Inmitten des Konfliktes verschiedener Weltanschauungen und der rapid anwachsenden Technik planen und bauen Staaten und Städte derzeit noch allzu sehr nach veralteten Maximen und begnügen sich mit dem Wechsel des Baumaterials, also der Ziegel, des Betons oder der Eisenbestandteile. Daher sind Ideen und Planungen oft nur für kurze Augenblicke von Wert.

Prof. Wotruba stellte fest, daß die Gemeinde Wien schon bald nach 1945 die Verpflichtung öffentlichen Mäzenatentums eingegangen ist und in der Folge besonders die soziale Seite des Problems nahezu lösen konnte. Die künstlerischen Aspekte sind angesichts der kulturellen Gegenwartssituation noch nicht in gleichem Maße bewältigt worden. Wird Kultur als ein unerläßliches und ein durch nichts ersetzbares integrierendes Element einer intakten und entwicklungsfähigen menschlichen Gesellschaft empfunden, dann bestehen nach wie vor Chancen zur Korrektur von Fehlern und der Weg zu einer schöpferischen Diskussion bleibt offen.

Prof. Wotruba verwies weiter auf die vielen Versuche einer Koordinierung von Architektur, Malerei und Plastik, die nicht immer erfolgreich waren und folgerte daraus, daß, je größer die Originalität des Kunstwerkes ist, desto schwieriger die Be-

ziehung zwischen ihm und seiner Umgebung hergestellt werden kann. Demgegenüber setzte sich der Redner für die Bekämpfung jedes falschen Prunkes und für den Versuch zur Wahrheit bei allen öffentlichen Gebäuden ein. Prinzipielle Zurückhaltung verlangte Wotruba beim Behängen, Bekleben oder Bemalen von Hauswänden aus Raumverlegenheit oder sozialer Hilfeleistung. Dies bedeutet eine konsequentere Trennung des Kunstwerkes von Objekten der Repräsentanz und Dekoration. Zum Abschluß erklärte Prof. Wotruba, daß nur das bewußte Individuum nach Kultur verlange und daher den Bedürfnissen der Kulturerziehung in diesem Sinne besonders Raum gegeben ist.

Sodann befaßte sich Prof. Slama mit der Kunstförderung als soziales Problem. Er stellte fest, daß Kunstförderung als soziale Hilfe für Künstler in Wien erst seit dem Jahre 1945 existiere, als durch die politischen Ereignisse ein völliges Fehlen der materiellen Grundlagen für künstlerisches Schaffen offenbar wurde. Die Zerstörungen betrafen bekanntlich nicht nur Repräsentativ-Bauten, sondern wirkten sich bei Ausstellungshallen, Ateliers und ähnlichen Stätten besonders schmerzlich aus. Die ersten Mittel für den Wiederaufbau wurden durch eine Postmarkenserie erzielt, dann folgten Ausstellungen über politische Themen, bis es schließlich gelang, die "Erste große österreichische Kunstausstellung" unterstützt von allen Künstlervereinigungen zustande zu bringen. Schon damals wurde die Möglichkeit künstlerischer Ausgestaltung großer baulicher Anlagen an Hand von Modellen gezeigt. Zwei Jahre später setzte die Kunstförderung der Stadt Wien in großem Stile ein, wodurch bis heute das Fehlen eines Kunsthandels im westlichen Sinne beziehungsweise der privaten Mäzene überbrückt worden ist.

Prof. Slama befaßte sich daraufhin mit Fragen der sozialen Hilfe für alte oder notleidende junge Künstler und die für den öffentlichen Auftraggeber entstehenden Schwierigkeiten bei der Beurteilung von Werken, die nur aus Erwerbsgründen geschaffen worden sind. Hierbei erscheint nicht einmal der Grundsatz, die Jugend zu fördern, wenn sie nur experimentiert, allgemein anwendbar. Andererseits ist es unmöglich, nur erprobte anerkannte Künstler mit Aufträgen zu bedenken, da damit alle unbekannt und

unfertigen Maler und Bildhauer von der weiteren Entwicklung ausgeschlossen bleiben.

Prof. Slama berichtete dann von einer Reise, die ihn nach Paris, Rom, New York, Philadelphia, Chikago geführt habe, wo er die Existenzverhältnisse der Künstler prüfen konnte. Im Vergleich hierzu kann die soziale Förderung der bildenden Künstler in Wien als günstig bezeichnet werden. Auch in den USA hat das Bild als Wandschmuck im allgemeinen seine Funktion verloren. Private Spekulationen und Ankäufe der vielen kleinen Stadtmuseen ermöglichen auch unbekanntem Künstlern ihre Existenz zu sichern. Hinzu kommen die großen Galerien der Millionäre.

Demgegenüber brauchen wir in Wien weiter die Förderung durch die öffentliche Hand und sehen darin nach wie vor die Förderung kultureller Interessen, nicht nur der Künstler, sondern auch der Stadt selbst, die auf diesem Gebiet bereits international Anerkanntes geleistet hat.

In der darauffolgenden Diskussion wurden sowohl die Meinungen der Wiener Künstlerschaft als auch der Standpunkt der Architekten eingehend dargelegt. Von den Kunstkritikern erhob Redakteur Grimme die Forderung, daß nicht der Künstler von der Stadtverwaltung zu fördern sei, sondern die Kunst an sich. Eine Stellungnahme, die von Prof. Wotruba dahingehend ergänzt wurde, daß die Stadtverwaltung den Mut haben müsse, Kunstwerke zu fördern, auch wenn sie im Moment nicht populär sind. Allerdings verwies Prof. Wotruba auf die Schwierigkeit, gegenwärtig wohl extreme, aber nicht immer gelungene Formen allgemein verständlich zu machen. Demgegenüber erläuterte Vizobürgermeister Mandl die stetige Erziehungsarbeit des Kulturamtes durch Ausstellungen, Broschüren, Vorträge in Volkshochschulen und dergleichen mehr. Während sich die Professoren Hauser und Slama für den Wandschmuck an Außenmauern bei öffentlichen Wohnhausanlagen aussprachen, und lediglich eine strengere Themenauswahl forderten, lehnten mehrere Architekten derartige Lösungen ab und verwiesen auf die Möglichkeit, Kunstwerke in abgegrenzten Plätzen und Innenräumen wirkungsvoll darzustellen. Prof. Charoux bezeichnete die gegenwärtige Architektur infolge ihrer Zweckrichtung als sehr zeitbedingt, während die Kunst auf Ewigkeitswerte ausge-

richtet sein müsse. Dieser Zwiespalt werde bei baulichen Verbindungen immer wieder augenfällig. Vizebürgermeister Mandl ergriff abschließend noch einmal das Wort und bezeichnete die Zusammenkunft im Jugendgästehaus als überaus fruchtbringend. Die Ergebnisse der Aussprache werden im Kulturamt und in anderen hierfür zuständigen Stellen die entsprechende Auswertung erfahren. Überdies sei an eine Wiederholung des Treffens gedacht.

- - -

Otto Storch zum Gedenken

=====

25. Oktober (RK) Am 26. Oktober wäre der Zoologe Univ.-- Prof. Dr. Otto Storch 75 Jahre alt geworden.

In Wien geboren, habilitierte er sich daselbst und wurde 1929 Ordinarius und Vorstand des Zoologischen Instituts in Graz. 1938 verlor er seine Stellung und wurde später in einen Rüstungsbetrieb dienstverpflichtet. 1945 konnte er seine Lehrkanzel, diesmal in Wien, wieder übernehmen. Storch arbeitete vor allem auf dem Gebiet der vergleichenden und funktionellen Morphologie von wirbellosen Tieren. Er konstruierte einen Kinofilmapparat, der es mittels der Zeitlupe ermöglichte, die Bewegungsvorgänge niederer Krebse zu studieren. Storch genoß in Fachkreisen großes Ansehen und erhielt zahlreiche Anerkennungen. Ihm wurde die Übertragung des grundlegenden Werkes "Biologie der Süßwassertiere" des dänischen Hydrobiologen Wesenberg-Lund anvertraut. Er war unter anderem Präsident des permanenten Komitees über den Forschungsfilm, Gründer der Österreichischen zoologischen Zeitschrift und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Am 18. Mai 1951 ist er unmittelbar vor der Sitzung des Professorenkollegiums gestorben, das ihn zum Dekan der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität wählen sollte.

- - -

Gesperrt bis 18.30 Uhr:

Zweite Verleihung von Stipendien aus dem Dr. Adolf Schärf-
=====

Stipendienfonds
=====

25. Oktober (RK) Heute abend fand in den Neuen Repräsentationsräumen des Wiener Rathauses in Anwesenheit von Bundespräsident Dr. Schärf die zweite feierliche Verleihung von Stipendien aus dem "Dr. Adolf Schärf-Stipendienfonds für Wiener Studierende" statt.

Die erste Verleihung wurde im April dieses Jahres vorgenommen. Der Fonds wurde von der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien anlässlich des 70. Geburtstages des Bundespräsidenten errichtet und mit einer Million Schilling dotiert.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, Gemeinderat Jodlbauer, sprach Direktor Böshönig, der unter anderem ausführte:

"Durch die Errichtung des Fonds soll eine Lücke geschlossen werden, die sich in der Wirtschaft in zunehmendem Maße bemerkbar macht. Neben der Ausbildung von Rechtsgelehrten und Wirtschaftsfachleuten scheint auch die Erringung neuer Erkenntnisse auf dem Gebiete der Nationalökonomie, der Betriebswirtschaft und der Soziologie notwendig. Dazu möchte die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien durch diesen Fonds beitragen. Schon immer haben die Sparkassen versucht, der ihnen im Sparkassenregulativ vom Jahre 1844 auferlegten Verpflichtung der Entfaltung einer gemeinnützigen Tätigkeit zu entsprechen. Dabei nimmt die Zentralsparkasse eine besondere Stellung ein. 1956 wurde der Wiener Kunstfonds geschaffen, dem bisher zwei Millio-

nen Schilling zugeführt wurden. Für die wichtige Arbeit der Wiener Volksbildung wurde im Geschäftsjahr 1960 eine Spende in der Höhe von einer halben Million Schilling zur Verfügung gestellt. Die besondere Obsorge der Zentralsparkasse gilt auch seit eh und je der heranwachsenden Jugend. Die Zentralsparkasse hat für die Schaffung eines Hauses der Jugend eine halbe Million Schilling gewidmet und wird auch die Betriebskosten bis 150.000 Schilling pro Jahr übernehmen.

Wir sind der Ansicht, daß unsere gesamte Tätigkeit von dem Gedanken der Gemeinnützigkeit getragen wird. Unseres Erachtens gehört dazu neben der auch von Kritikern als gemeinnützige Tätigkeit anerkannten Sparerziehung der Jugend, der Sparwerbung und Förderung des Sparens bei den Erwachsenen auch das Bemühen, die kleinen und mittleren Wirtschaftstreibenden etwa als Girokontoinhaber unserem Kundenkreis anzuschließen. Sollen doch die daraus fließenden Mittel dazu dienen, den Kreditbedarf der gleichen Kreise zu erträglichen Bedingungen zu decken, aber auch vor allem dem Wohnungsbau und der Kommunalwirtschaft die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Wir sind der Meinung, daß Sparerziehung und Sparförderung durch die Sparkasse als ein wahrer Dienst an der Gemeinschaft, als eine echte gemeinnützige Tätigkeit zu werten sind, daß aber auch die sozial ausgerichtete Kreditpolitik der Sparkasse dem Gedanken der Gemeinnützigkeit Rechnung trägt."

./.

Wettrüsten auf geistigem Gebiet

Hierauf nahm Vizebürgermeister Mandl die Überreichung der Stipendien vor. Der Vizebürgermeister führte dabei aus:

"Man hat die europäische Kultur im Vergleich mit der anderer Kontinente oft als eine wissenschaftlich technische bezeichnet. Europa nimmt von der festen Erdoberfläche wohl nur 3.2 Prozent ein, doch hat seine wissenschaftlich technische Kultur den gesamten übrigen Erdball erobert und ohne Zweifel ist dies ein Anlaß, bewundernd die Leistungen europäischer Wissenschaftler und Techniker zu rühmen. In diesem Kreise möchte ich mir aber erlauben, doch einmal hervorzuheben, daß die große Zeit des europäischen Kontinents beginnt, historisch zu werden und daß es hoch an der Zeit ist, für unser geistiges Konzept neue Standorte zu fixieren.

Die Zahlen und Statistiken, die heute die Situation des wissenschaftlichen Lebens widerspiegeln, mahnen uns eindringlich, alle nur erdenklichen Anstrengungen zu unternehmen, um den wissenschaftlichen Standard nicht absinken zu lassen.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang, Ihnen einige Zahlen vorzulegen, denen ich absichtlich die Dürre eines statistischen Berichtes lassen möchte. Sie sind so eindringlich, daß sie der Einkleidung in dramatische Formulierungen nicht bedürfen. Ein amerikanischer Industriebetrieb, der derzeit etwa 150.000 Menschen beschäftigt, stellt ungefähr 300 Akademiker pro Jahr an. Man hat jedoch errechnet, daß der Betrieb nach seiner vorgesehenen Automatisierung jährlich nicht 300 sondern 7.000 Akademiker brauchen wird. Daß dies kein Einzelfall ist, ersehen wir daraus, daß die USA planen mußten, die Zahl ihrer Hochschulen - und zwar nicht nur der technischen - bis spätestens 1970 zu verdoppeln.

Man ist gerne geneigt, die USA in besonders hohem Maße als "Land der Technik" zu betrachten. Dort haben jedoch nur zehn Prozent der Studenten ein technisches Fach gewählt, während es in der Sowjetunion bezeichnenderweise 30 Prozent sind. Während die Sowjetunion dreimal so viele Promotionen in Natur- und Ingenieurwissenschaften stellt als in den Geisteswissenschaften, ist es in den USA genau umgekehrt.

Der riesige Bedarf an wissenschaftlich und technisch geschultem Nachwuchs gilt also ganz und gar nicht nur für die USA sondern ebenso für Europa und noch viel mehr für die in Entwicklung befindlichen Gebiete.

Die Bundesrepublik Deutschland hat für das Jahr 1970 eine nötige Zahl an technischen Absolventen errechnet, die sie zwingen würde, die Kapazität ihrer Ingenieurschulen im Maschinenbauwesen um 60 Prozent, in der Elektrotechnik sogar um 100 Prozent zu erhöhen. Schon jetzt sind in der Bundesrepublik etwa 150.000 Ingenieure tätig, während ein Bedarf von fast 200.000 errechnet wurde.

In allen Ländern der Erde sind Bestrebungen im Gange, die Ausgaben für Schule, für Bildung ganz entscheidend zu erhöhen. Man könnte sagen, daß es ein Wetttrüsten auch auf geistigem Gebiete gibt. Wir sehen in der Zeit zwischen 1938 und 1954, daß die Deutsche Bundesrepublik ihre öffentlichen Schulausgaben wohl um 66 Prozent, die USA aber um 256 Prozent und die Sowjetunion gar um 334 Prozent gesteigert hat. Während die Ausgaben für Hochschulen je Kopf der Bevölkerung in den Niederlanden 22.2 Schilling und in der Bundesrepublik 57 Schilling betragen, machen sie in der Sowjetunion 326.4 Schilling aus. In den USA beläuft sich der Anteil der Schulausgaben am Volkseinkommen auf 3.7 Prozent, in Japan hingegen auf 6.1 Prozent.

Ich will Sie nicht mit Zahlen verwirren, ich will Ihnen durch diese Beispiele lediglich den enormen Fachkräftebedarf ins Bewußtsein rufen, den die gesamte Menschheit seit ihrem Eintritt ins Zeitalter der industriellen Revolution hat. Geht ein Staat an dieser Notwendigkeit vorbei, dann wird er - wie ein Experte sagte - zum "bildungsmäßig unterentwickelten Land" herabsinken.

Ich möchte mit den angeführten Zahlen auch keine Quantitätspsychose heraufbeschwören.

Aber ebenso gewiß ist, was ein deutscher Fachmann schon 1957 prophezeite: Erkennen wir die Entwicklung nicht, die sich rings um uns anbahnt, werden wir ihr und ihren Erfordernissen nicht gerecht, dann wird man schon in 100 Jahren von unserem Kontinent nur mehr sprechen wie wir heute vom alten Sparta oder von Athen.

Es hat in aller Welt geradezu ein Wettrennen begonnen, um das Fehlende aufzuholen. Und es fehlt einfach an allem!

In den Entwicklungsländern beginnt die Arbeit schon bei der Bekämpfung des Analphabetentums. 70 Prozent der Inder, 80 Prozent der Chinesen waren 1958 noch Analphabeten, obwohl in China schon 1953 60 Prozent der Kinder die Schule besuchten, nachdem von 1951 auf 1952 die Zahl der Volksschüler von 37 auf 49 Millionen gestiegen war. Im Zusammenhang mit der Schriftreform besuchten 33 Millionen Bauern im Jahre 1952 Winter-schulen, in denen ihnen die Grundzüge von Lesen und Schreiben vermittelt wurden. China begibt sich, wie der Vizepräsident des Chinesischen Volkskongresses proklamierte, auf den Weg, den wissenschaftlichen Standard der Großmächte 1970 zu erreichen und bis zum Jahre 2000 zu übertrumpfen.

Geht es hier vorläufig noch um das Analphabetentum, so drängen fortgeschrittenere Länder bereits auf eine Ausdehnung der Schulzeit. In Japan besuchten schon 1953 70 Prozent der 15 Jahre alten Kinder ein 9. Schuljahr, in der Deutschen Bundesrepublik nur 30 Prozent, während die USA durchschnittlich die Schulentlassung im 16. Lebensjahr kennen und die Sowjetunion die zehnjährige Schulpflicht hat.

Aber um diese verlängerte Schulzeit einzuführen, fehlt es allerorts sowohl an Raum wie an Lehrern. Für die Deutsche Bundesrepublik wäre ein Aufwand von 37.8 Milliarden Schilling für Klassenbauten und die Beistellung von 55.000 Lehrern nötig.

Ähnlich wie in den Pflichtschulen ist es an den Hochschulen. Es fehlt auch hier sehr sehr viel, vor allem stiegen die Kosten wissenschaftlicher Arbeit und Forschung gewaltig an. Das Laboratorium von Faraday würde im heutigen Goldwert nur 600 Schilling kosten, das von Hertz 60.000 und eines der Zwischenkriegszeit etwa 180.000 Schilling. Für den Bau eines kernphysikalischen Laboratoriums müssen heute aber mindestens 60 Millionen Schilling aufgewendet werden. Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft gibt an, daß ein Betrag von drei Milliarden Schilling nötig wäre, wenn die deutsche Wissenschaft auch nur den Anschluß an den internationalen Standard finden soll.

Förderung der Wissenschaft ist heute nicht mehr Luxus sondern Lebensnotwendigkeit geworden und ich hoffe, Ihnen an

Hand von Zahlen gezeigt zu haben, wie notwendig es gerade für uns in Europa ist, der Wissenschaft und dem Studium in jeder Form zu helfen. Sie werden auch die Notwendigkeit verstehen, in unserer Gemeinschaft jedem Talent die Förderung angedeihen zu lassen, die es auf Grund seiner Anlage ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten braucht. Auch hier haben wir manches aufzuholen.

An der Universität Peking erhalten 70 Prozent aller dort Studierenden ein staatliches Stipendium. 85 Prozent aller Studenten der Sowjetunion sind in der gleichen Lage. In Mitteleuropa erhalten im Durchschnitt weniger als 20 Prozent der begabten Studierenden Hilfe von öffentlichen Stellen.

Sie verstehen, daß es außerordentlich zu begrüßen ist, wenn sich auch andere Stellen entschließen, in die Bresche zu springen, und jeden Beitrag, der hier aufgewendet wird, haben wir bitter nötig.

Ich danke daher dem Verwaltungsausschuß der Zentralsparkasse, daß er sich entschlossen hat, durch die Stiftung des Dr. Schärf-Stipendien-Fonds mitzuarbeiten an der Lösung einer vordringlichen Aufgabe unserer Zeit.

Sie, meine Stipendiaten, sind die Nutznießer dieser Stiftung, die den Namen unseres hochverehrten Herrn Bundespräsidenten trägt und die einer verständigen Bereitschaft entsprang, den Problemen unserer Zeit die Kraft des Wollens entgegenzustellen.

Wollen Sie bitte, nie vergessen, daß Sie damit nicht nur eine Hilfe sondern auch eine Verpflichtung übernehmen, daß Sie ein Vertrauen zu rechtfertigen haben, daß die Gemeinschaft in Sie setzt.

Wir alle gratulieren Ihnen und wir alle wünschen Ihnen aus ganzem Herzen viel Erfolg für Ihr Studium. Möge es Ihnen geben, was Sie erwarten und möge Ihr Wissen und Können einmal unserem Lande nutzbar sein."

Die Stipendiaten

24 Bewerber erhielten die Stipendien, und zwar Wilhelm Frysak, Heinrich Heinz Krausz, Gerald Reh, Erich Feilmayer, Peter Strecha, Peter Florian, Hans Rottensteiner, Rudolf Lukas, Kurt Smolák, Michael Kaiser, Peter Hintenaus, Margarete Riha, Günther Weninger, Karl Knotik, Richard Walter, Walter Mezgölich, Otto Sedlak, Herta Karpstein, Günther Kogler, Klaus Degner, Alfred Götzinger, Gerfried Musil, Rainer Reisenberger, Wilhelm Straka.